Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 42 (1938-1939)

Heft: 1

Artikel: D'Taufi

Autor: Eschmann, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-661871

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brot, das die Großmutter eingeschnitten, so dick gefättigt, daß von der Brühe wenig sichtbar war. Nun entblößten sich alle Häupter, die Hände falteten sich, und lange und feierlich betete jedes für sich zu dem Geber seder guten Sabe. Dann erst griff man langsam zum blechernen Löffel, wischte denselben am schönen, feinen Tischtuch aus und ließ sich an die Suppe, und mancher Wunsch wurde laut: wenn man alle Tage eine folche hätt, so begehrte man nichts anderes. Als man mit der Suppe fertig war, wischte man die Löffel am Tischtuch wieder aus, die Züpfe wurde herumgeboten, jeder schnitt sich sein Stud ab und sah zu, wie die Voressen an Safranbrühe aufgetragen wurden, Voressen von Hirn, von Schaffleisch, saure Leber. Als die erledigt waren in bedächtigem Zugreifen, kam in Schüffeln hoch aufgeschichtet das Rindfleisch, grünes und dürres, jedem nach Belieben, kamen durre Bohnen und Kannenbirenschnitze, breiter Speck dazu und dreizentnerigen Rüdenstüde bon prächtige Schweinen, so schön rot und weiß und saftig. Das folgte sich langsam alles, und wenn ein neuer Gast fam, so wurde von der Suppe her alles wieder aufgetragen, und jeder mußte da anfangen, wo die andern auch, keinem wurde ein einziges Gericht geschenkt. Zwischendurch schenkte Benz, der Kindbettimann, aus den schönen, weißen Flaschen, welche eine Maß enthielten und mit Wappen und Spruchen reich geziert waren, fleißig ein. Wohin seine Arme nicht reichen mochten, trug er andern das Schenkamt auf, nötete ernstlich zum Trinten, mahnte sehr oft: "Machet doch aus, er ist dafür da, daß man ihn trinkt." Und wenn die Hebamme eine Schüssel hineintrug, so brachte er ihr sein Glas, und andere brachten die ihren ihr auch, so daß, wenn sie allemal gehörig hätte Bescheid tun wollen, es in der Rüche wunderlich hätte gehen können.

Der jüngere Sötti mußte manche Spottrede hören, daß er die Sotte nicht besser zum Trinken zu halten wisse; wenn er das Sesundheitmachen nicht besser verstehe, so kriege er keine Frau.

So unter Lachen und Scherz nahm man viel

Fleisch zu sich, vergaß auch die Kannenbirenschnike nicht, bis endlich der ältere Götti sagte: Es dünke ihn, man follte einstweilen genug haben und etwas vom Tische weg, die Beine würden unter dem Tische ganz steif, und eine Pfeife schmede nie besser, als wenn man zuvor Fleisch gegeffen hätte. Diefer Rat erhielt allgemeinen Beifall, wie auch die Kindbettileute einredeten: man solle doch nicht vom Tische weg; wenn man einmal davon sei, so bringe man die Menschen fast nicht mehr dazu. "Habe doch nicht Kummer, Base!" sagte der Vetter, "wenn du etwas Gutes auf den Tisch stellst, so hast du mit geringer Mühe uns wieder dabei, und wenn wir uns ein wenig streden, so geht es um so handlicher wieder mit dem Effen."

Die Männer machten nun die Runde in den Ställen, taten einen Blick auf die Bühne, ob noch altes Heu vorhanden sei, rühmten das schöne Gras und schauten in die Bäume hinauf, wie groß der Segen wohl sein möge, der von ihnen zu erhoffen sei.

Unter einem der noch blühenden Bäume machte der Vetter Halt und sagte: Da schicke es sich wohl am besten abzusißen und ein Pfeischen anzustecken, es sei gut fühl da, und wenn die Weiber wieder etwas Sutes angerichtet hätten, so sei man nahe bei der Hand. Vald gesellte sich die Sotte zu ihnen, die mit den andern Weibern den Sarten und die Pflanzplätze besehen hatte. Der Sotte samen die andern Weiber nach, und eine nach der andern ließ sich nieder ins Sras, vorsichtig die schönen Kittel in Sicherheit bringend, dagegen ihre Unterröcke mit dem hellen roten Kande der Sesahr aussetzend, ein Andenken zu erhalten vom grünen Grase.

Der Baum, um den die ganze Sefellschaft lagerte, stand oberhalb des Hauses am sansten Anfang der Halde. Zuerst ins Auge siel das schöne, neue Haus; über dasselbe weg konnten die Blickschweisen an den jenseitigen Talesrand, über manchen schönen, reichen Hof und weiterhin über grüne Hügel und dunkle Täler weg.

Aus "Die schwarze Spinne".

## D'Taufi.

Es lütet im Türmli Em Chindli. 's isch Zit. Nei lueg ä, wie's herzig Im Chüsseli lid. Es schlöflet na ruehig, Si Äugli sind zue, Und d' Gotte treit's lisli I 's Chileli ue. Drü Tröpfli uf's Chöpfli, Und 's Chindli vertwacht. Dä müderlet's witer. Mis Chindli, guet Nacht!

Ernst Eschmann.